

Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 34.

Dienstag den 30. April 1822.

H u m a n i t ä t !

Laßet den seelen erhebenden Glauben,
An ein göttlich Geschenk euch nicht rauben,
Welches den Menschen zum Menschen erzieht!
Tief ist's in jeglichem Herzen gegründet,
Und wo sein himmlischer Funke sich zündet,
Jeder umdüsterte Nebel entflieht.
In die kalte Welt getrieben,
Stand der Mensch verlassen da,
Nur der Menschheit Schwächen blieben,
Keine Helfershand war nah!
Ihn umlagert die Beschwerde,
Immer war sein Leiden neu:
Und es fühlt der Sohn der Erde,
Daß er arm und sterblich sey.

Und in den Kreis seiner Brüder zu treten,
Hilfe zu fordern in jeglichen Nöthen,
Zieht es ihn mahnend mit magischer Kraft;
Und es erwacht in der Bruder Gemüthe,
Zartes Gefühl, und die himmlische Güte,
Die dem Geängsteten Seligkeit schafft,
Jeder Schwäche sanfte Schonung

Beut das Herz voll Menschlichkeit:
 Denn nur in der Götter - Wohnung
 Strahlet die Vollkommenheit.
 Einer Saite leises Tönen,
 Weckt der andern Zauberlaut,
 Nach des Schmerzes lautem Stöhnen,
 Jedes Auge liebeich schaut.

Wie auf des Meeres beweglichen Wellen,
 Eilende Segel die Zephyre schwellen,
 Tragend das Schiff in den schützenden Port,
 Also die Lehre in Tausend Gestalten,
 Sieht man sie segnenreich überall wallen,
 Ist sie der Sterblichen sicherer Hort.
 Wo sich Brüder wild entzweien
 Und das Schwerdt zur Rache blist,
 Wo sie Menschlichkeit entweihen,
 Wehe! wenn sie dann nicht schüst!
 Wo, um Meinungen zu dämpfen,
 Sich der Scheiterhaufen thürmt,
 Wehe! wenn in solchen Kämpfen,
 Nicht die Göttliche beschirmt!

Aber sie steht mit dem Ohlzweigkranze,
 Lächelt dem Menschen im rofigen Glanze,
 Bringt ihm den Frieden zurück in das Herz,
 Lehrt ihn die eigene Würde betrachten,
 Immer auf anderer Freiheit zu achten,
 Lehrt sie zu schauen himmelwärts.
 Zwischen zweier Welten Enden

Ist der Mensch ein knüpfend Band,
Und aus beiden hat er Spenden,
Von der Götter milder Hand.
Nimmer will er sich genügen,
Nimmer hat er seine Raft,
Zu den Sternen will er fliegen
Und ihn hält der Erde Last.

Aber was kräftig im Innern lebet,
Welcher Gedanke dem Geiste entschwebet,
Gibt Ihm der Menschheit edelstes Bild.
Und was dem kühnern Meißel entsteiget,
Was in Gemälden bedeutend schweiget,
Zeigt Ihm das Menschliche himmlisch und mild.
Durch die Reihe von Kronen,
Ziehet die Humanität,
Bis am Ziel mit seinen Kronen,
Jeder Sohn der Erde steht.
Und was höhere Geister bindet,
Sieht das schwache Auge nicht,
Doch was segnend uns umwindet,
Stammt aus hohem Sternenlicht.

Darum, o Mensch, mit dem höchsten Entzücken,
Mit des Dankgefühls brennenden Blicken,
Fühle des Vorzugs erhabenen Stand!
Herrlich zu schmücken das irdische Leben,
Ward dir die strahlende Blume gegeben,
Pflege sie immer mit sorgsamer Hand.
Um der Gottheit Werk zu schauen,

Rollt nur dir der Vorhang auf,
 Nur du kennst die altergrauen,
 Zeiten und der Sichern Lauf.
 Denkend in die Brust zu greifen,
 Folgen jeder Wahrheit Spur,
 Durch die ganze Schöpfung schweifen
 Ist des Menschen Erbtheil nur.

§**o.

Thänen und Thänen.

(Beschluß.)

Alexander der Große ging als Sclav in seiner schrankenlosen Eroberungsfucht mit dem Plane um, die Macht seiner Alleinherrschaft über den ganzen Erdkreis auszubreiten. Nachdem er mehrere friedliche Nationen bezwungen hatte, überfiel er mit siegreichem Schwerte auch den König von Persien, Darius Codomannus, und unterjochte ihn. Der besiegte unglückliche Monarch, von großer Dürftigkeit verfolgt, erschien nach der Schlacht bei Isson im cilicischen Gebirge mit den Seinigen vor dem Sieger; Alexander nahm ihn recht menschenfreundlich auf, wurde aber bald ganz verwirrt und unruhig, als er in die Tiefen des schauerlichen Abgrundes von dem Glende hinab sah, in den seine Habsucht den Darius gestürzt hat; er konnte lange kein Wort sprechen, denn innige Thänen des Mitleids erstickten, in dem Wirbel der Bestürzung seiner Menschlichkeitsgefühle, die Laute auf seiner Zunge. — So weinten auch einst Scipio und Titus; jener vor Karthago, als diese stolze Stadt, die brausenden Wellen des Flammenmeeres,

in welchem sie schwamm, verschlangen, und er die Schauer-
 töne von dem furchtbaren Wehgeschrei ihrer Bewohner,
 durch die glühenden Lüfte schallen hörte — dieser an den
 Ruinen der Stadt Jerusalem, als er die von der wüthen-
 den Macht des Krieges und der Hungersnoth jämmerlich
 zerfleischten Körper der gefallenen Juden erblickte. Alle
 diese Männer bestätigten durch ihr wehmuthvolles Beneh-
 men, unter den blutbefleckten Trümmern, die die Grau-
 samkeit in die Höhe thürmt, die Wahrheit von den Wor-
 ten, die Psammitichus, einer der ägyptischen Dodesarcken,
 einst zu dem Könige Cambyses gesagt hat: Das Unglück
 der Menschen vermag dem menschlichen Auge auf eine
 gerechte und würdige Art Thränen auszupressen.

Noch vergossen herzliche und merkwürdige Thränen
 der Nührung, die von der Macht des süßen Vatergefühls
 zeigen und dasselbe in seinem erhabensten Lichte darstellen,
 die beiden deutschen Kaiser Friedrich III. und Karl V.
 Maximilian, der Sohn des erstern wurde zum Kaiser ge-
 krönt, Friedrich war zugegen und konnte sich der Thrä-
 nen nicht erwehren, die er öffentlich weinte, als seinem
 geliebten Prinzen, unter mächtigem Jubelgeschrei, an dem
 Ziele seiner heißen Wünsche, die Krone aufgesetzt wurde.
 Karl V. übergab seinem Sohne Philipp II., öffentlich in
 großer Versammlung die Zügel der Regierung und häufi-
 ge Zähren entrollten seinen Augen, bei der gewichtvollen
 Lehre und Ermahnung, die er ihm, in Hinsicht seines
 wackern Verhaltens auf dem Throne, als sein letztes Ver-
 mächtniß, gegeben hat.

Von einer andern Art und Beschaffenheit aber waren
 die Thränen, die unter andern einst Julius Cäsar, C. Des

tabius Augustus und die Königinnen Helena von Ungarn und Elisabeth von England geweint hatten. Alle verriethen durch die vergossenen Thränen ihre Freude, die sie darüber empfanden, daß ein, nach den Ansichten ihrer Politik, glücklicher Erfolg, den Plan von der Erweiterung ihrer Herrschergewalt krönte und daß sie kraftvoll den Schwert hieb der blutigen Rache geführt hatten, der ihre Feinde zu Boden schlug.

Pompejus der Große, war des Cäsars größter Feind im römischen Volke; er fiel daher auch, als ein Opfer von dessen Haffe und Verfolgung. Cäsar dürstete nach dem Blute seines furchtbaren Gegners, er erblickte seinen Kopf und Thränen der Schadenfreude und der Heimtücke entströmten seinen Augen.

Die Büste des darauf bald gefallenen, von dem Blutbeile der gerechten Nemesis erreichten Julius Cäsars, zeigte die Königin von Ägypten, Kleopatra, dem Kaiser Augustus, und dieser vergoß bei dem Anblicke derselben einen ganzen Strom von Bonnethränen, denn er hatte an Julius Cäsar, keinen Beneider seiner errungenen politischen Größe auf dem Kaiserthron, mehr zu befürchten.

Helena, der Ungern Königin und Gemahlinn des Königs Bela des Blinden, eine Frau von seltener Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart, trat (1132) mit ihren beiden unmündigen Söhnen an der Hand, in die Mitte der, unweit Arad am Ufer des Marosch auf freiem Felde, versammelten ungarischen Großen. Mit hinreißender Beredsamkeit hielt sie an dieselben eine Rede, stellte ihnen das schreckliche Unglück der Blindheit ihres königlichen Gemahls, ihre und die trauervolle Lage ihrer Kinder vor,

und forderte sie unter häufigen Thränen zur Rache auf, die sie an denselben Männern nehmen sollten, die die Blendung des Königs bewirkt hätten. Enthusiastisch zogen die Ungern ihre Säbel, von den Thränen ihrer Königin heftig ergriffen, und was war der Erfolg von dieser un- plötzlichen (jezt aber unzeitigen) Begeisterung? — In we- nig Minuten erhielt die berühmte Arader Besper ihr Da- seyn, die Schaudern erregt und die Hunderte der tapfer- sten Männer dem Vaterlande, dieselben ins Reich der Tod- ten bannend, entwendet hat. Helena sah die blutigen Greuel mit an, und sie vergoß dabei Zähren der innigsten Freu- de, das Gefühl ihrer Rache mit denselben sättigend und erquickend.

Eben dergleichen Freudenzähren, die das Herz vor Bosheit nicht freisprechen, brachen auch die Blicke der Königin von England, Elisabeth, als man ihr die Nach- richt von der pünctlichen Vollstreckung, des von ihr aus- gesprochenen Todesurtheils an der Königin Maria Stuart, ihrer unversöhnlichsten Feindinn, hinterbracht hat.

Wie gründlich charakterisirte dergleichen heimtückische und böshafte Thränen der Dichter Lukanus, in den Wor- ten, die er in Bezug auf das schadenfrohe Zährenvergie- ßen des Julius Cäsars in folgenden Versen ausgesprochen hat: —

Lacriamas non sponte cadentes
Effudit, gemitusque expressit pectore læto:
Non aliter manifesta putans abscondere mentis
Gaudia, quam lacrimis.

J. Melzer.

Etwas über das zu heftige Wiegen der Kinder; über Vorsicht bei der Wahl der Ammen.

Über das, was hier gesagt wird, mögen die Ärzte entscheiden. Dr. Nagel in Breslau erinnert: „Ich spreche meine eigene Überzeugung aus, wenn ich das heftige Wiegen der Kinder für höchst ungesund, ja, für grausam erkläre. Wie soll der Säugling, dem die Sprache versagt ist, sein Verlangen, seinen Schmerz anders ausdrücken, als durch Thränen und durch Geschrey? Aber kaum läßt das Kind seine Stimme erschallen, so wird so lange in die Wiege hineingestürmt, bis der Schlaf des Gewiegten erfolgt ist. Ich bin nun der Meinung, daß dieß heftige Schaukeln nachtheilig auf die zarten Organe des Kindes wirken muß, daß sich die Folgen davon oft weiter ins Leben erstrecken. Was ist das Einschlafen, welches durch das Wiegen hervorgebracht wird, anders, als Schwindel aus Betäubung? Ist es nicht leicht möglich, daß durch das Wiegen, besonders wenn es stark geschieht, zarte Gehirnthteile verletzt werden.“

Schon viele Altern werden die Erfahrung gemacht haben, wie vorsichtig man bei der Wahl der Ammen verfahren muß. Ein Beispiel, wie Kinder durch die Ammen leiden können, zeigt folgender Vorfall. Ein Kind war geraume Zeit hindurch krank; es schien an Schwindel zu leiden, dem durch die angewandten Mittel nicht abgeholfen werden konnte. Dr. Nagel, den man endlich consultirte, erklärte, das Kind sey betrunken! Betrunken? ein Säugling? Der Arzt ließ die Amme vor sich kommen, und diese gestand denn nach einem scharfen Examen, daß sie täglich eine tüchtige Portion Branntwein getrunken habe. — Dieß kann auch für viele Mütter gelten. —